

Melanie Stiassny zum achtzigsten Geburtstag

Autor(en): **Tscharner, E.H. v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **9 (1955)**

Heft 1-4

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-145588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MELANIE STIASSNY
ZUM ACHTZIGSTEN GEBURTSTAG

Es gilt als ungalant, vom Alter einer Dame zu sprechen. Aber obgleich sie aus Wien stammt, vielleicht der galantesten Stadt der Welt, so wird auch Frau Stiaßny zugeben, daß für eine Dame, die im Rampenlicht der Öffentlichkeit steht, andere Regeln gelten. Und da es heute immer mehr zur Regel wird, Künstlern, Dichtern und Wissenschaftlern – von anderen Rampenlicht-Menschen ganz zu schweigen – an ihren großen Geburtstagsfesten irgendwie öffentlich zu huldigen, so nehmen wir das als willkommenen Anlaß, Frau Dr. Melanie Stiaßny heute und hier einmal eine Dankesschuld abzustatten und ein Ehrenmal zu errichten, wie sie es schon längst verdient hat. Und zwar gerade von uns; hat sie doch ihr reiches Wissen und Können, ihre große Willenskraft, ihre Menschlichkeit und unermüdliche Hilfsbereitschaft in ihren reifsten Jahren den Bemühungen unserer Gesellschaft für Asienkunde, im engeren und weiteren Sinne, zugute kommen lassen. Dabei schulden wir das Glück, das ihr Kommen und Bleiben für uns bedeutete, dem Unglück, das sie von ihrem früheren Leben und Wirken und von ihrer Heimat trennte. Dort hatte sie gesät und bereits zu schöner Entfaltung gebracht, was sie zum großen Teil uns als Ernte schenken sollte.

Melanie Stiaßny wurde am 25. März 1876 in Wien geboren. Sie war schon längere Zeit verheiratet und hatte zwei Söhne, als sie 1912 Kunstgeschichte zu studieren begann. Vor allem bei Josef Strykowski, der als Lehrer so viele Studenten und Hörer für sein Fach zu begeistern verstand und der Frau Stiaßny 1915 die Betreuung der Abteilung für asiatische Kunst in seinem Universitäts-Institut übertrug. Es zeugt von ihrem rein menschlichen Bedürfnis, zu helfen, wo es not tut, daß sie gleichzeitig während des Ersten Weltkrieges die Röntgen-Abteilung des Lazarets der Universität Wien leitete. Und es zeugt von ihrem starken Willen, daß sie nach dem Krieg in dreizehn Monaten das Pen-

sum der acht Klassen Mittelschule nachholte, um das Reifezeugnis zu erlangen. 1921 promovierte sie, mit einer Dissertation über chinesische Kunst, zum Dr. phil. der Universität Wien.

Damit begann für Frau Stiaßny das eigentliche Wirken auf ihrem Fachgebiet. Von 1922 an arbeitete sie in den Wiener Museen. Sie war beauftragt, die Gegenstände der Sammlungen asiatischer Kunst zu bestimmen und diese Sammlungen auch zu vergrößern. Mit besonderer Liebe und Begeisterung aber führte sie zahlreiche Ausstellungen asiatischer Kunst in den Wiener Museen durch und verfaßte die Kataloge dazu.

1925 gründete sie die Vereinigung der Freunde asiatischer Kunst und Kultur in Wien. Als geschäftsführende Vizepräsidentin sorgte sie für die monatlichen Vorträge in dieser Gesellschaft wie auch für Vortragsreihen über asiatische Kunst an den Wiener Volkshochschulen. Als Herausgeberin des Jahrbuchs der Vereinigung, der «Wiener Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Asiens», die von 1925/26 bis 1937 erschienen, gewann sie internationales Ansehen, was 1933 dadurch besonders ehrenvoll bestätigt wurde, daß die Gesellschaft für ostasiatische Kunst in Berlin sie, als einzige Frau unter 56 der besten Gelehrten auf dem Gebiet der asiatischen Kunst, zum korrespondierenden Mitglied ernannte. 1931 rief sie eine Arbeitsgemeinschaft für asiatische Kunst und Archäologie am Kunsthistorischen Institut der Universität ins Leben, und wenn sie es sich schon immer hatte angelegen sein lassen, jüngere Fachgenossen zu fördern, ihnen bei der Arbeit zu helfen und Publikations-Möglichkeiten zu verschaffen, so tat sie das in dieser Arbeitsgemeinschaft erst recht. Zehn Jahre lang wurde sie auch vom Gericht als Sachverständige für asiatische Kunstgegenstände beigezogen. Neben all dieser mannigfaltigen beruflichen Beschäftigung und ihrem tätigen Mitwirken in den Vorständen mehrerer anderer Vereinigungen fand sie noch die Muße und die Kraft, eigene Arbeiten – vornehmlich auf dem Gebiet der chinesischen Kunst – zu schreiben und zu veröffentlichen und in vielen wissenschaftlichen Gesellschaften Vorträge zu halten.

Der «Anschluß» Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im Frühjahr 1938 brachte die große, herbe Wendung in das volle Leben von Frau Stiaßny. Obwohl römisch-katholischer Konfession, mußte sie ihr Wirken in Wien Stück um Stück aufgeben, so daß sie sich zur Auswanderung entschloß. Im Sommer 1939 kam sie nach Genf, wo sie die Einreise-Erlaubnis nach den USA abwarten wollte. Da wurde sie vom Ausbruch des Zweiten Weltkrieges überrascht, und ihr Schicksal sollte sie bis heute in der Schweiz zurückhalten. Ihr Hab und Gut aber, das ihr folgen sollte, brachten die damaligen Herren Wiens in den ersten Kriegsjahren unter den Hammer, mitsamt ihrem wissenschaftlichen Arbeitsmaterial und Manuskripten.

Ein Jahr in Genf, ein Jahr in Zürich und von Ende 1941 an wieder in Genf, hat sich Frau Stiaßny mit ihrer bewundernswerten Willenskraft allmählich ein neues Leben geschaffen. Oder vielmehr, bei bescheidenstem, entbehrungsvollem Leben neue Wirkenskreise. Bald fand sie den Weg zu unserer, damals noch jungen Gesellschaft. Wie willkommen war uns ihre Hilfe, als wir auf den Februar 1941 eine Ausstellung «Asiatische Kunst aus Schweizer Sammlungen» in der Kunsthalle Bern vorbereiteten! Unermüdlich reiste sie von einem Sammler zum andern und wählte die Gegenstände aus, sie bestimmte diese, entschied größtenteils über Hängen und Aufstellen, schrieb den Katalog und machte Führungen – und wir waren da die Nutznießer ihres Wissensreichtums und ihrer großen Wiener Erfahrung in Ausstellungen.

Das Wirken Frau Stiaßnys in Genf verknüpfte sich eng mit dem dortigen Musée d'Ethnographie. Dessen Direktorin, Frau Dr. M. Lobsiger-Dellenbach, wird es hier anschließend in berufenerer Weise würdigen. Außer dem Ethnographischen Museum kam Frau Stiaßnys Gelehrtheit in Genf noch besonders der Universität zugute: von 1943 an hielt sie als Privatdozentin Vorlesungen über ostasiatische Kunst und Kultur. Sie kam aber auch mit Vorträgen, die meistens von unserer Gesellschaft veranstaltet wurden, nach Basel, Bern und Zürich. In ständigerer Weise machte sie sich – mit Aufsätzen, Bücherbesprechungen und

Ausstellungsberichten – als Mitarbeiterin unserer ehemaligen «Mitteilungen der S.G.F.O.K.» und unserer «Asiatischen Studien», bei denen sie auch Mitherausgeberin wurde, um unsere Gesellschaft verdient wie um die Wissenschaft.

Um ihrer Verdienste willen hat die Schweizerische Gesellschaft für Asienkunde Frau Stiaßny 1950 zum Ehrenmitglied ernannt. Heute, zu ihrem großen Geburtstag, wollen wir ihr auch in unserer Zeitschrift sagen, daß wir ihr dankbar verbunden sind, und ihr von ganzem Herzen den Wunsch entbieten, daß sie sich noch viele Jahre des Lebens und ihrer schönen Schaffenskraft erfreue und uns und ihren Freunden sowohl als gelehrte, feinsinnige Vermittlerin der asiatischen Kunst wie auch als liebevoller Mensch noch lange erhalten bleibe.

E. H. v. TSCHARNER

HOMMAGE DE GENÈVE A MADAME STIASSNY

En 1941, le Musée d'Ethnographie de Genève recevait la visite de Madame Stiaßny. Comme chacun l'imagine, ce sont surtout les salles consacrées à l'Asie qui attirèrent son attention. Le Musée venait de quitter la villa «Mon Repos» pour s'installer dans les locaux du boulevard Carl-Vogt. Les collections asiatiques comprenaient deux salles et avaient été disposées au mieux de nos connaissances qui, à ce moment-là, n'étaient pas considérables. Madame Stiaßny me dit alors que, parmi tous les objets exposés, un certain nombre d'entre eux méritaient d'être mis en valeur, perdus qu'ils étaient parmi d'autres moins intéressants.

Madame Stiaßny aime sa science et la professe comme un sacerdoce. Personne ne sera étonné d'apprendre qu'elle mit alors son temps et son savoir à notre disposition. Le lendemain même de cette visite, Madame Stiaßny devenait une collaboratrice régulière et assidue de notre Musée où elle travailla jusqu'en 1955.

Les salles d'Asie furent alors fermées au public et elle se mit à trier et à déterminer. Les collections qui composaient jusqu'alors ce départ-